

Weltarmut und Ethik

Ein Verantwortungsdilemma und
seine solidarische Auflösung

Andreas Vieth (Münster/Essen)

o Einleitung

Das Thema Weltarmut und Ethik ist ebenso bedrückend wie konzeptionell hoffnungslos.¹ Es ist bedrückend, weil wir Teil einer Welt sind, in der wir vermutlich in irgendeinem Sinne auch ganz persönlich mitverantwortlich sind für Hunger, Unterdrückung und dafür, dass Millionen ein Leben in entwürdigender Armut führen müssen. Es ist konzeptionell hoffnungslos, weil wir keine klare Vorstellung davon gewinnen, wie genau wir verantwortlich sind. Wir kaufen Waren, die unter menschenverachtenden Bedingungen produziert werden. Aber auch wir sind bloß kleine Rädchen im globalen wirtschaftlichen Geflecht. Uns verantwortlich zu machen, scheint ebenso berechtigt, wie uns als machtlos darzustellen.

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass das moralische Problem der Weltarmut in der philosophischen Debatte unangemessen behandelt wird. Es geht mir um eine methodische Beobachtung: Den vielfältigen und widersprüchlichen Linien der Debatte liegt die gemeinsame Annahme zugrunde, dass die moralische Kategorie der Verantwortung basal ist. Es werden Konzepte entwickelt, um zu verstehen, wie und warum wir für Weltarmut verantwortlich sind. Die Debatte sollte sich jedoch – so meine These – auf die Kategorie der Solidarität konzentrieren. Das bedeutet, dass man auch positive Antworten suchen muss auf Fragen nach unserer Natur als politische und soziale Lebewesen.

(1) Zunächst werde ich die beiden Hauptstränge der Debatte skizzieren. Die Position Peter Singers und die von Thomas Pogge sind exemplarisch für ein methodisches Dilemma in der Debatte über Weltarmut und Ethik. Beide versuchen vor

1 Sehr verdienstvoll ist der Band „Weltarmut und Ethik“, in dem diese Debatte erstmals auf Deutsch verfügbar ist (Bleisch, Anwander, 2007). Für die gesamte Debatte grundlegend sind die Artikel in Pogge, Moellendorf 2008 und Pogge, Horton 2008.

dem Hintergrund der Ursachen von und Verantwortlichkeit für Armut Pflichten und korrespondierende Rechte zu bestimmen. Methodisch führt diese Strategie in ein Dilemma. (2) Ich muss daher anschließend zeigen, warum die moralische Kategorie der Verantwortung zu kurz greift. Meine These wird sein, dass moralische und rechtliche Verantwortung zumeist nur personal gedeutet werden kann und daher individuell. Das Problem der Debatte werde ich als methodischen Individualismus bezeichnen. (3) Dass der methodische Individualismus durch die Kategorie der Solidarität überwunden werden kann, kann ich in meinen Ausführungen nicht zeigen. Mein Ziel ist vorsichtiger: Es geht darum, dass Personen sich ihrer komplexen, variablen und hierarchischen Natur als gesellschaftliche Wesen bewusst werden müssen. Verantwortung lässt sich nur vor dem Hintergrund einer Konzeption unserer sozialen und politischen Natur verstehen.

1 Weltarmut und Ethik: Das Grundproblem

In der umfangreichen Debatte gibt es zwei Grundstrategien, die philosophisch gesehen verwandt sind. Es wird versucht, über die Bestimmung von positiven oder negativen Pflichten zu einer Konkretisierung der moralischen Anforderungen an unser Handeln zu gelangen. Peter Singer schlägt dabei eine ethische Strategie ein, Thomas Pogge eine sozialphilosophische. Singer zeigt, dass weit reichende Hilfe unsererseits im strengen Sinne geboten ist und nicht bloß moralisch wünschenswert. Pogge sieht Forderungen an unsere Hilfsbereitschaft als wünschenswert an, aber eigentlich müssen wir Armut verhindern, indem wir die Weltordnung verändern. Ich werde beide Ansätze kurz skizzieren, um das Dilemma der beiden Strategien herauszuarbeiten.

1.1 Die ethische Strategie: Peter Singer

Peter Singer versucht das moralische Problem der Weltarmut im Rahmen eines an universalistischen Normen orientierten Ansatzes zu erfassen.² Er geht dabei davon aus, dass Leiden etwas Schlechtes darstellt. Man wird ihm sicherlich ohne weiteres folgen, wenn man an das durch Armut bewirkte Leid durch Hunger und entwürdigende Arbeitsbedingungen denkt. Er geht ferner davon aus, dass man unter zwei Bedingungen verpflichtet ist, Leid zu verhindern:

2 Singer 1972. Singer argumentiert in diesem Aufsatz und in späteren Beiträgen zu dieser Grundproblematik deontologisch (Leiden ist intrinsisch schlecht; es gibt universale und nicht-supererogatorische Hilfspflichten). Vgl. Singer 2004. Singer scheint davon auszugehen, dass man als Philosoph in der Ethik konsequenzialistisch und deontologisch zu vergleichbaren Positionen kommt (vgl. 2004, 98 f.).

- (i) Es steht in unserer Macht.
- (ii) Wir müssen nichts von moralischer Bedeutung opfern.

Nun steht es in Zeiten eines internationalen Finanzmarktes und ebenso internationaler Hilfsorganisationen in der Macht eines jeden, zu helfen. Man kann und muss so viel Geld spenden, wie es möglich ist, ohne selbst gegen moralische Normen zu verstoßen. Singer selbst geht hier sehr weit. Man muss sich klar sein, dass aus moralischer Sicht die Bildung der eigenen Kinder gegenüber dem Hunger von Kindern in Afrika keinen relevanten Gesichtspunkt darstellt. Die Neigung, die Summe Geldes für hungernde Kinder zu reduzieren, damit die eigenen Kinder in die Schule gehen können, ist nach Singer zwar *psychologisch* verständlich, sie sei aber *moralisch unerheblich*.

Sein Ansatz lebt von der suggestiven Kraft eines Beispiels, das in der Debatte zum Standard geworden ist: Wir sollen uns, um das ethische Problem der Weltarmut zu verstehen, die Notlage eines ertrinkenden Kindes vorstellen. Wir sind auf ganz einfache Weise verpflichtet es zu retten. Es ist moralisch unerheblich, wenn andere nicht helfen. Wenn ein ertrinkendes Kind unserer Hilfe bedarf und wir beim Versuch, es zu retten, nicht unser Leben aufs Spiel setzen, sondern nur unseren feinen Anzug, dann müssen wir helfen, auch wenn andere tatenlos herumstehen. Radikal wird diese Analogie von Singer auf das Problem der Weltarmut angewendet. Wichtig ist, dass man nach Singer durch die beiden genannten Bedingungen *moralisch* verpflichtet ist zu Hilfeleistung. Es handelt sich nicht um *supererogatorische* Pflichten.³ Singer will den Bereich der Pflichten ausweiten auf Hilfsleistungen, von denen wir im Allgemeinen sagen würden, dass sie moralisch wünschenswert, aber nicht streng verpflichtend sind. Dieser Position wird in der Debatte eine moralische Überforderung der Individuen vorgeworfen.

Um den Kern der Position für meine Diskussion zu präparieren, möchte ich die Position Singers skizzenhaft charakterisieren. Nach Singer sind wir individuell zu einer weltweiten Umverteilung der Güter verpflichtet, die das Armutsgefälle effektiv nivelliert:

- (a) Adressaten von moralischen Pflichten sind wir Reichen als Individuen. Wir haben die Pflicht, Armut als schlechten Zustand der Welt zu beseitigen. Wenn wir alle diese Pflicht erkennen und ihr nachkommen, sind die motivationalen Grundlagen für eine effektive Nivellierung des Armutsgefälles gegeben.

³ Für eine komplexere Analyse des Pflichtenbegriffs und unseres Rechtsverständnisses vgl. Ashford 2007 und Miller 2007. Eine komplexere Analyse ist philosophisch und gerechtigkeits-theoretisch angemessener, aber letztlich kann Singer immer wieder provozierend klar und unerbittlich den Finger in die richtige Wunde legen.

- (b) Pflichten sind „durchschlagend“. Das heißt: Sie werden als eine direkte Beziehung zwischen den verpflichteten Reichen und den Armen als Objekten unserer Hilfspflichten konzipiert.
- (c) Individuen können sich nicht durch Verweis auf die Unterlassungen anderer und auch nicht durch Verweis auf komplexe soziale Beziehungsgeflechte aus der Verantwortung stehlen: Familienverantwortung, sozialstaatliche Loyalität, Staatszugehörigkeit usw. entschuldigen uns nicht und sind keine relevanten Gewichte moralischer Abwägung.

Eine Gerechtigkeitskonzeption dieser Art kann als egalitaristisch und individualistisch bezeichnet werden, weil sie die soziale Natur des Menschen ignoriert: Sowohl der Pflichtadressat als auch leidende Personen stehen über alle biografischen, kulturellen, rechtlichen, psychologischen Grenzen hinweg in einer direkten Beziehung zueinander. Insoweit wir dieser Verantwortung gegenüber dem Leid nicht nachkommen, sind wir unsererseits verantwortlich für das Leid. Gegen diese ethische Perspektive bringt Pogge eine sozialphilosophische ins Spiel.

1.2 Die sozialphilosophische Strategie: Thomas Pogge

Pogge geht davon aus, dass unser Menschenrechtsverständnis im Wesentlichen negative Pflichten begründet (Pogge 2007, 2007a). Menschenrechte sagen uns, was wir nicht tun sollen, geben aber keine primär positive Handlungsanweisung: Wir sollen nicht foltern, aber in welcher Weise wir mit anderen zusammenleben sollen, wird uns durch diese Anweisung nicht klar. Für den Ansatz Pogges ist nun wichtig, dass er nicht wie Singer an interaktionellen Pflichten interessiert ist, sondern an institutionellen. Weltarmut ist primär ein Problem von Institutionen, die als solche vorhersehbare und zugleich vermeidbare Menschenrechtsdefizite bewirken: Die institutionelle Weltordnung übt strukturelle Gewalt aus, als deren Folge wir es mit Weltarmut zu tun haben. Dies ist ein Defizit bei der Realisierung der Menschenrechte, das wir als Philosophen konzeptionell klar erfassen müssen.

Natürlich ist die These der strukturellen Gewalt problematisch, aber ich möchte sie an dieser Stelle als gegeben voraussetzen: Die ökonomische, rechtliche und politische Weltordnung soll also als kausal für Armut verantwortlich erachtet werden. Man muss diese kausale Relevanz der Weltordnung und darüber hinaus unsere individuelle Beteiligung an den Mechanismen des weltweiten Austausches betrachten. Im Kontext solcher Reflexionen kommt man zu Vorstellungen von Normverletzungen und unseren daraus resultierenden Verpflichtungen.

Wie sehen nun unsere Handlungen aus, wenn wir Armut vermeiden wollen? Wir können beispielsweise etwas tun, indem wir bei uns in Deutschland aber auch auf internationaler Bühne, Bestechung als Mittel unternehmerischer Tätigkeit wir-

kungsvoll einschränken. Man kann Bestechungsgelder nicht mehr steuerlich begünstigen oder man stellt sie für das Ausland ebenso unter Strafe, wie dies im Inland normalerweise bereits gilt. Die internationalen Finanz- und Rohstoffmärkte sind ein weiterer klassischer Ansatzpunkt zur Veränderung der Weltordnung, die Verfolgung sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen im Ausland ein relativ aktueller.

Die gerechte Umgestaltung der rechtlichen und institutionellen Strukturen dieser Ordnung ist geboten, weil Weltarmut ein moralisches Problem ist. Unsere Pflichten bleiben aber negativ: Wir müssen Strukturen verändern, die den Armen bisher versperrte Lebenschancen eröffnen. Es geht dabei um Chancen, die uns unser Reichtum heute als Freiheiten eröffnet. Die neue Weltordnung soll diese Freiheiten auch den Armen eröffnen. Wie zuvor bei Singer soll die Position Pogges skizzenhaft charakterisiert werden:

- (a) Die Adressaten von moralischen Pflichten sind im Wesentlichen Institutionen, die so gestaltet werden sollen, dass sie keinen Schaden verursachen. Die Pflichten sind aber negativ, so dass die resultierenden konkreten „Verpflichtungen“ spezifiziert werden müssen.
- (b) Pflichten sind jedoch nicht – wie die im Ansatz von Singer – ohne weiteres durchschlagend, da wir nicht direkte Pflichten gegenüber den durch Weltarmut Leidenden haben. Vielmehr richten sich unsere Pflichten auf die Veränderung der Struktur der Weltordnung. Wir müssen also – kurz gesagt – die Ursachen der Armut beseitigen und nicht primär Armut selbst als Wirkung.
- (c) Sofern wir dieser Pflicht nicht oder nicht erfolgreich nachkommen, müssen wir für die Schädigungen, insofern wir für sie als verantwortlich zu gelten haben, Entschädigung leisten. Die moralische Kategorie der Verantwortung ist also auch in Pogges Ansatz in gewissem Sinne „durchschlagend“.

Pogges Ansatz ist daher vornehmlich sozialphilosophisch konzipiert. Aber: Wie komplex die globalen Beziehungen jedoch auch immer sind, letztlich beginnen sie mit unserem eigenen Handeln, wenn wir Einkaufen gehen, reisen oder Auto fahren. Aus der Perspektive Singers verlieren wir zwischen dem klaren normativen Pflichtenhimmel und unserer irdischen Suche nach Verpflichtungen unser Gefühl für Verantwortung. Wir stehen nun in der Debatte vor einem Dilemma.

1.3 Das Singer-Pogge-Dilemma

Die Debatte in der politischen Philosophie folgt nun in vielen Verästelungen den beiden Hörnern des Dilemmas: Bei der Suche nach einer Bestimmung der Verantwortlichkeiten für Weltarmut gibt man eine moralische Antwort im Sinne Singers,

durch die die Individuen moralisch überfordert und die Hilfe ineffektiv organisiert zu werden scheint. Dagegen steht eine sozialphilosophische Antwort im Sinne Pogges. Durch die Konzentration auf Institutionen scheint einerseits der wahre Verursacher von Armut besser ausgemacht und die philosophische Antwort insgesamt konstruktiver zu sein. Allerdings fehlt ihr eine vergleichbare motivationale Grundlage, wie wir sie bei Singer finden. Bei der Suche nach einer angemessenen Konzeption moralischer und kollektiver Verantwortung entstehen in der Diskussion zur Thematik feine Verästelungen, die aber das Grundproblem der beiden Hörner des Singer-Pogge-Dilemmas nicht überwinden.

2 Das Dilemma der „Verantwortung“: Der methodische Individualismus

Natürlich wird meine skizzenhafte Darstellung weder Singer noch Pogge wirklich gerecht. Natürlich entwickelt sich die Diskussion über Singer und Pogge hinaus sehr differenziert. Dennoch kreist die Debatte um die Bestimmung eines angemessenen Verantwortungskonzeptes. Für die Frage nach der Verantwortung sind zwei Dinge zentral: (i) Man muss sich zunächst fragen, welches die relevanten Normen sind. (ii) Man muss sich danach fragen, wer von uns auf welche Weise diese Normen verletzt und wie er den Schaden wieder gut machen kann.

Wir denken beispielsweise, dass die Tatsache, dass Menschen aufgrund der ökonomischen, politischen, rechtlichen Ordnung unserer Welt verhungern, ihre Menschenrechte verletzt. Zu dieser Verletzung meinen wir ganz konkret beizutragen, wenn wir beispielsweise sagen, dass wir mit Autos fahren, die neuerdings durch nachwachsende Brennstoffe betrieben werden. Diese Brennstoffe werden teilweise auf Kosten der weltweiten Nahrungsmittelproduktion in der Landwirtschaft hergestellt. Deshalb hungern manche Menschen in der Welt. Das Singer-Pogge-Dilemma resultiert nun aus voneinander unabhängigen methodischen Problemen. Am Beispiel des Problems der nachwachsenden Rohstoffe möchte ich dies schematisch durch vier Beobachtungen erläutern:

- *Erste Beobachtung:* Wir sind zumeist nur dann moralisch verantwortlich für Hunger, wenn wir durch unser Handeln in einer relevanten kausalen Beziehung zu einer Normverletzung stehen. Unsere Energiepolitik scheint hier relevant. Umweltschutz bei uns führt in der Dritten Welt zu ansteigenden Nahrungsmittelpreisen und zu Hunger. Wir sind für den Hunger verantwortlich.
- *Zweite Beobachtung:* Es ist nun aber so, dass wir oft auch für Dinge verantwortlich sind, ohne dass die kausale Beteiligung eindeutig wäre. So gilt im Straßenverkehr die Regel: Wer auffährt, hat Schuld. Es ist einfach pragma-

tisch, so zu verfahren, obwohl der Fahrer vorne, wenn er bremst, durchaus auch als Verursacher gelten könnte. Verantwortlichkeit bemisst sich hier danach, wer besser in der Lage ist, den Unfall zu vermeiden.

- *Dritte Beobachtung:* Hungersnöte entstehen auch durch Naturkatastrophen. Betrachtet man das Spendeverhalten in diesen Fällen, scheinen sich viele den Leidenden auch verbunden zu fühlen, ohne Verursacher zu sein. Man fühlt sich verantwortlich, etwas zu tun.
- *Vierte Beobachtung:* Normverletzungen sind jedoch nie isoliert von einander zu betrachten. Unser Verhalten im Umweltschutz ist natürlich auch moralisch berechtigt, insofern wir zukünftiges Leid durch widrige Weltzustände verhindern wollen.

Diese Beobachtungen zeigen, dass moralische Verantwortung sich nicht in Fragen nach der Zurechnung von Handlungsfolgen erschöpft. Selbst wo es um Zurechnung von Schadensereignissen geht, spielt „Kausalität“ nicht immer eine ausschlaggebende Rolle. Selbst wenn wir uns Dinge zurechnen müssen und selbst wenn unsere Ursächlichkeit relevant ist, müssen wir bestimmte Normverletzungen möglicherweise in Relation zu anderen relevanten Normen sehen. Das Singer-Pogge-Dilemma besteht nun darin, dass man zu unterschiedlichen Bestimmungen der Verantwortungen und daraus resultierenden Pflichten kommt, ohne dass man sich in der Beschreibung der Phänomene uneinig wäre. Der Debatte über die Weltarmut entgegen dabei wichtige Gründe für ein angemessenes Verantwortungskonzept. Als Grund für diese Blindheit der Debatte möchte ich drei Merkmale eines methodischen Individualismus benennen, der für die Debatte kennzeichnend ist:

- 1 Singers ethischer Ansatzpunkt ist im Wesentlichen die Handlungsmotivation. Wir rechnen uns zumindest solche Handlungen kausal zu, zu denen wir motiviert wurden. Unsere Motivationen eröffnen uns zugleich Einsichten in unser Verhältnis zu Normen, weil wir beispielsweise gute oder schlechte Absichten haben. Oft haben wird die Auffassung: Wenn wir alle so wären wie Jesus, wäre die Welt moralisch gut. Ich möchte dieses Moment als *motivationalen Individualismus* bezeichnen.
- 2 Dagegen steht die sozialphilosophische Perspektive von Pogge. Er würde vielleicht eher sagen: Selbst wenn wir alle so wären wie Jesus, dann können wir trotzdem ein moralisch verantwortliches Rädchen im Getriebe einer Weltordnung sein. Denn sie verursacht ungerechte Zustände. Die Weltordnung muss nun im Wesentlichen so gestaltet sein, dass sie bestimmten normativen Gesichtspunkten gerecht wird. Die Wirtschaftsordnung verursacht Hunger und führt somit spezifisch zu einer Verletzung des Rechts auf körperliche Unver-

sehrtheit. Dies möchte ich aufgrund der Konzentration auf spezifische Pflichten als einen *normativen Individualismus* bezeichnen.

- 3 Die Ansätze von Pogge und Singer sind überdies anlassbezogen. Sie gehen von Schadensfällen aus, die einer Korrektur bedürfen. Singer geht davon aus, dass wir durch Hunger und Armut zu Hilfsleistungen verpflichtet sind. Pogge motiviert Korrekturen an der Weltordnung nur insoweit als sie Schäden verursacht. Es geht also in der Diskussion um Reflexionen über Schadenskorrekturen. Solche Reflexionen setzen eine Bestimmung spezifischer Verantwortungsbeziehungen voraus. Ich möchte dieses Merkmal der Diskussion als *reflexiven Individualismus* bezeichnen.

Die Bedeutung dieser Merkmale eines methodischen Individualismus in motivationaler, normativer und reflexiver Hinsicht steht ganz in der Tradition der modernen politischen Philosophie, die sich heute zumeist an John Rawls orientiert. Der Liberalismus steht letztlich in der Tradition der Vertragstheorie. Er konzentriert sich auf eine Konzeption der individuellen Freiheit, die zwar durch Rechte und Pflichten begrenzt wird. Jedoch nur insoweit als eine pluralistische Lebensführung gewisser Rahmenbedingungen zur Sicherung gleicher Lebenschancen bedarf. Ich sehe das Singer-Pogge-Dilemma als ein Resultat des methodischen Individualismus an. Der methodische Individualismus folgt als dem für die Moderne charakteristischen politischen Egalitarismus. Er bleibt jedoch defizitär, weil auch im Rahmen des Pluralismus die Gemeinschaftlichkeit von Individuen unterschiedliche Formen annehmen kann.

3 „Solidarität“ als Ausweg?

Wie ich am Anfang betonte, sollen meine Überlegungen kein direkter Beitrag zur Diskussion über Weltarmut und Ethik sein. Es geht mir vielmehr darum, durch methodische Überlegungen eine neue Perspektive in der Debatte zu eröffnen.

- Meines Erachtens zeigt Singers Ansatz, dass wir die motivationale Seite ernst nehmen müssen: Wir sind moralisch involviert. Aber es müssen berechnete Normen sein, die uns motivieren und sie dürfen uns nicht moralisch überfordern.
- Meines Erachtens zeigt Pogges Ansatz, dass wir in den seltensten Fällen auf einfache Weise involviert sind. Wir sind Teil komplexer sozialer Strukturen, in denen wir in unterschiedlicher Weise verantwortlich sind für Dinge, zu denen wir allenfalls sehr vermittelt beitragen. Die Komplexität unserer sozialen Be-

ziehungen darf aber nicht als Vorwand benutzt werden, um sich aus der Verantwortung zu stehlen.⁴

Folgt man der Singer-Seite des Dilemmas stellt sich moralische Überforderung der Individuen zwangsläufig ein. Folgt man der Pogge-Seite, dann verliert sich im Gewirr der globalen Interaktionen jede Verantwortlichkeit für schreiendes Unrecht. Meines Erachtens sind die Anliegen beider Seiten des Dilemmas moralisch und ethisch berechtigt.

Meine These ist: Unsere Solidarität ist in diesem Kontext gegenüber unserer Verantwortung primär oder – wie zu Beginn formuliert: – basal. Für die moralische Seite des Dilemmas ist Solidarität jedoch eher authentische Verbundenheit in der Pflichterfüllung gegenüber anderen; für die sozialphilosophische Seite des Dilemmas ist Solidarität eher von abstrakter Bedeutung, insofern sie ein Gerechtigkeitsmerkmal nationaler und internationaler Institutionen ist, sofern sie menschenrechtskonform gestaltet sind. (Vgl. Derpmann [2009.]) Weder bei Singer noch bei Pogge spielt Solidarität konzeptionell eine zentrale Rolle. Im Rahmen meiner hier formulierten Überlegungen kann ich kein Solidaritätskonzept ausarbeiten oder die Funktion dieses Begriffes in einer Gerechtigkeitstheorie entwickeln. Ich möchte einige wenige Merkmale benennen, um deutlich zu machen, dass Solidarität gegenüber Verantwortlichkeit die primäre Kategorie darstellt.

Wenn wir Solidarität fordern, dann reden wir über eine Mitverantwortlichkeit für einander. Ich will nur anhand von fünf Beobachtungen einige Aspekte von Solidarität skizzieren:

- (1) Solidarität ist sowohl inklusiv als auch exklusiv. Im Gegensatz zu Caritas oder Barmherzigkeit schließt Solidarität immer einige ein und andere aus. Solidarität ist bezogen auf Individuen einer Gemeinschaft im Unterschied zu anderen Individuen außerhalb. Die Arbeiter sind beim Streik untereinander solidarisch gegen die Kapitalisten. Aber nicht nur Kapitalisten, sondern auch Frauen und andere Arbeitslose sind „draußen“ und damit außerhalb der Solidaritätsforderung.
- (2) Man sollte besser von Solidaritäten im Plural sprechen. Denn wir sind als Individuen Mitglieder vieler Gemeinschaften: Wir sind Arbeiter, Familienmitglieder, gehören im Gegensatz zu den Alten zu einer produktiven Generation, sind gesund und leistungsfähig, aber wir sind auch Deutsche und damit Rei-

4 Die Komplexität analysiert Pogge als differenzierende Betrachtung unterschiedlicher Formen ursächlicher Verstrickung in Armut (Pogge 2007, 15-30). Vgl. auch: „Justice looks at the matter through a more complex prism, that always at least raises the question of whether the suffering in question is merited or deserved in some way and who if anyone may be responsible for its occurrence“ (Campbell 2007, 65).

che usw. Die Zugehörigkeit zu solchen Gemeinschaften bindet uns spezifisch gemäß den Konstitutionsprinzipien der Gemeinschaften an die Mitglieder und trennt uns von den Nicht-Mitgliedern.

- (3) Diese Pluralität von Gemeinschaften ist bezogen auf uns als Individuen komplex, vielfältig und hierarchisch. Wir fühlen uns motivational an viele Gemeinschaften gebunden. Manche gehören dem privaten Bereich unseres Lebens an, manche dem öffentlichen. Manche binden uns *abstrakt* an die Normen des Rechts, andere binden uns *allgemein* an mögliche Schicksalsgenossen, weitere *konkret* an Individuen unseres Umfeldes. Immer binden uns Gemeinschaften *spezifisch* an ihre konstitutiven Prinzipien.
- (4) Zumeist wird Solidarität mit Leidenden, Schwachen, Benachteiligten, Entrechteten gefordert. Aber Solidarität hilft nicht nur einem bestehenden Mangel ab. Solidarität mit Kranken im solidarischen Versicherungssystem gibt uns als Gesunden ein Sicherheitsgefühl, insofern wir erkennen, dass die Gemeinschaft Kranken beisteht. In Freundschaften finden wir auch dann emotionalen Halt, wenn wir gerade keinen Freundschaftsdienst benötigen, sondern einfach nur Dinge gemeinsam tun.
- (5) Wir fühlen uns den Gemeinschaften unseres Lebens verpflichtet. Motivational ist das durchaus plausibel. Aber inwiefern ist unsere Mitverantwortlichkeit für andere gerechtfertigt? Gemeinschaftsmotivationen können unmoralisch sein. Ob Sie es sind, hängt aber davon ab, ob die normativen Prinzipien der Gemeinschaften unmoralisch sind: Aktive Solidarität unter Räufern ist unmoralisch, weil Räuberbanden unmoralisch sind.

Ich möchte diese kursorischen Anmerkungen zur Solidarität auf drei Merkmale fokussieren. Hierdurch wird es möglich, zu klären, warum Verantwortung gegenüber Solidarität in diesem Kontext sekundär ist. Als Haltung von Individuen ist Solidarität motivational. Wir sind willige Diener vieler Herren. Solidarische Mitverantwortung für andere ist spezifisch, sie ist motivational wirksam und sie ist gerechtfertigt. In diesen drei Hinsichten – (i) Spezifität, (ii) Motivationalität, (iii) Normativität – ist Solidarität konzeptionell in der Lage, die beiden Hörner des Singer-Pogge-Dilemmas zu überwinden. (ad i) In welcher Weise wir für irgendetwas verantwortlich sind, ergibt sich spezifisch aus unserer Zugehörigkeit zu Gemeinschaften. (ad ii) Diese spezifische Zugehörigkeit motiviert uns, weil wir in vielen Hinsichten von anderen abhängig sind. (ad iii) In unseren Gemeinschaftsmotivationen sind wir gerechtfertigt, wenn die Konstitutionsprinzipien unserer Gemeinschaften legitim sind.

An dieser Stelle mag es als ein Taschenspielertrick erscheinen, eine dilemmatische Diskussion durch Einführung eines neuen Konzeptes lösen zu wollen, das offensichtlich nicht in den Diskussionskontext passt. Man zerschlägt vielleicht einfach nur den Knoten. Der hier angedeutete Weg ist aber – hoffentlich – gerade kein

Trick. Ein Grund für das Dilemma ist, dass Singer und Pogge zwar beide Egalitaristen sind. In der politischen Philosophie hat man heute diesbezüglich (glücklicherweise!) keine relevante Alternative zur Verfügung. Gleichheit ist aber politisch vieldeutig.

Solidarität taucht als Begriff in der Politischen Philosophie zu einem Zeitpunkt auf, als man vor der Aufgabe stand, das soziale Wesen des Menschen neu zu denken. Man wollte im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert zwar ständisches Denken überwinden. Das bedeutet, dass man alle Menschen als moralisch gleichwertig verstehen wollte. (Soweit so gut!) Die Politische Philosophie hat sich aber in zwei Hinsichten die Aufgabe bewahrt, moralische Ungleichheiten zu rechtfertigen.

Dieser Punkt kann mit Verweis auf die aristotelische Politik ein wenig präzisiert werden. Für Aristoteles sind in der Politischen Philosophie drei Fragen wesentlich: (1) Welche Menschen sind als Bürger und damit als Gleiche anzusehen? (2) Wie stabilisiert man eine Gesellschaft, in der es Arme und Reiche gibt? (3) Wie geht man damit um, dass Gleiche sich politisch in Herrschende und Beherrschte ausdifferenzieren müssen? Nur die erste Frage wird heute nicht mehr ernsthaft diskutiert. Alle Menschen sind gleich an Rechten. Philosophische Konzepte, die als Antworten auf die beiden anderen Fragen gelten können, kann man für den Moment grob in eher liberalistische oder eher kommunitaristische einteilen. Moralisch sind Arme gegenüber Reichen insofern ungleich, als sich soziale Anerkennung auch mit Wohlstand verbinden (dürfen). Moralisch sind Herrschende gegenüber Beherrschten insofern ungleich, als nur die einen entscheiden und befehlen (dürfen). Für Aristoteles sind beide Ungleichheit nur unter bestimmten Bedingungen akzeptabel. Armut darf die Gemeinschaft nicht destabilisieren. Herrschaft von Gleichen über Gleiche muss abwechseln. Der wesentliche Unterschied einer liberalistischen oder kommunitaristischen Antwortstrategie ist aber das Bild von sozialer Gemeinschaft, das Vertretern der einen oder der anderen Richtung normativ vorschwebt.

Das oben von mir herausgearbeitete Dilemma beruht also weniger auf einem Dissens darüber, ob einer der beiden Vertreter bessere Konzepte im Kontext der globalen Armutproblematik anbieten kann. Das Dilemma in dieser Debatte verweist vielmehr auf andere Probleme der Politischen Philosophie. Meine Strategie, das Dilemma aufzulösen, beruht also auf der These, dass in der Debatte der eigentliche Dissens gar nicht diskutiert wird. Peter Singer ist nicht ein Autor, der moralischer argumentiert als Thomas Pogge. Er ist ein weniger liberalistischer Autor. Diese Konstellation entgeht den Autoren, weil sie einem methodischen Individualismus verpflichtet sind.

Wie auch immer ein angemessenes Konzept der Solidarität philosophisch ausgearbeitet werden könnte, muss hier offen bleiben. Für meine Analyse der Debatte um Weltarmut und Ethik ist Solidarität deshalb relevant, weil deutlich wird,

dass Verantwortung wesentlich Mitverantwortung ist, die sich aus unserer Abhängigkeit von anderen und unserer Bezogenheit auf andere ergibt. Individuelle und kollektive Verantwortung kann nur vor dem Hintergrund einer Konzeption unserer sozialen und politischen Natur bestimmt werden. Im Rahmen einer solchen Konzeption finden die vielfältigen Gemeinschaften, deren Mitglieder wir sind, normative Ankerpunkte. Konzeptionell primär ist Solidarität gegenüber Verantwortung, weil Verantwortlichkeit für andere nur vor dem Hintergrund unserer Beziehungen zu anderen spezifisch bestimmt werden kann. Verantwortung kann im Kontext der politischen Philosophie heute eher liberalistisch oder eher kommunitaristisch gedacht werden. Darum geht es.

Singer und Pogge wollen dagegen Verantwortung für Armut konzeptionell ausarbeiten: Sie wollen Verantwortung spezifisch, motivational und normativ bestimmen. Sie blenden aber aus, dass sie ein unterschiedliches Bild von menschlicher Gemeinschaftlichkeit vor Augen haben. Das Dilemma der Diskussion, das ich an diesen beiden Protagonisten der Debatte festmache, ist ein Ergebnis der Abneigung der modernen Philosophie gegen eine konzeptionelle Ausarbeitung unserer sozialen und politischen Natur. Ohne plausible Bilder von menschlicher Gemeinschaftlichkeit gibt es keine Antwort auf globale Armutsfragen. Verantwortungsfragen können also nur vor dem Hintergrund von Solidaritätsantworten gestellt werden.

Literatur

- Ashford, Elizabeth, 2007, Unsere Pflichten gegenüber Menschen in chronischer Armut, in: Bleisch, Schaber, 2007, 195-211.
- Bleisch, Barbara, Schaber, Peter, 2007, Weltarmut und Ethik, Paderborn: mentis.
- Campbell, Tom, 2007, Poverty as a Violation of Human Rights: Inhumanity or Injustice?, in: Freedom from Poverty as a Human Right, Oxford: Oxford Univ. Pr., S. 55-74.
- Derpmann, Simon, 2009, Solidarity and Cosmopolitanism, in: Ethical Theory and Moral Practice 12, 303-315.
- Miller, David, 2007, Wer ist für globale Armut verantwortlich?, in: Bleisch, Schaber, 2007, 153-170.
- Pogge, Thomas, 2007, Severe Poverty as a Human Rights Violation, in: Freedom from Poverty as a Human Right, Oxford: Oxford Univ. Pr., S. 11-53.
- Pogge, Thomas, 2007a, Anerkannt und doch verletzt durch internationales Recht, Die Menschenrechte der Armen, in: Bleisch, Schaber 2007, 95-138.
- Pogge, Thomas, Horton, Keith, 2008, Global Ethics, Seminal Essays (= Global Responsibilities, Bd. 2), St. Paul: Paragon.

- Pogge, Thomas, Moellendorf, Darrel, 2008, Global Justice, Seminal Essays (= Global Responsibilities, Bd. 1), St. Paul: Paragon.
- Singer, Peter, 1972, Famine, Affluence, and Morality, in: Philosophy and Public Affairs 1, 229-243 (dt.: Hunger, Wohlstand und Moral, übers. v. Esther Imhof und Dunja Jaber, in Bleisch, Anwander, 2007, 37-51).
- Singer, Peter, 2004, One World, The Ethics of Globalization, 2. Aufl., New Haven, London: Yale Univ. Pr.

Kontakt: vieth@uni-muenster.de, andreas.vieth@uni-due.de

© Andreas Vieth

Dieser Text darf bis auf Weiteres unter Nennung des Autors und ohne Veränderungen zu nicht-kommerziellen Zwecken benutzt werden.